I. N. 140831

Die Schaubühne

Herausgeber: Siegfried Jacobsohn

Redaktion

Charlottenburg, den 30. April 1917
Dernburgstrasse 25
Fernsprecher: Wilhelm 1943

Sehr verehrter Herr Kraus, ich habe mich über Ihr liebenswürdiges Telegramm außerordentlich gefreut und danke Ihnen aufrichtig. Meine Lust, Ihnen diesen Dank und meinen Gesamtdank für Ihre gütigen Gaben – so anspruchsvoll von mir das auch ist – in Wien persönlich abzustatten, war und ist groß. Aber ich muss tatsächlich damit rechnen, dass man mich zum dritten Mal unter die Soldaten steckt, und würde vielleicht jetzt keinen Pass bekommen. So bitte ich um die Erlaubnis, eine von den vielen Fragen, die ich mit Ihnen erörtern möchte, brieflich zu erörtern. Mir liegt daran, dass ich ein paar Seiten aus Ihren beiden Aphorismenbänden zusammenstelle und entweder zwischen zwei Kapiteln von ihm oder zugleich mit einem Kapitel oder nach Beendigung einer Serie drucke; zur Ergänzung, zur Illustration, zur Bestätigung. Seine Gründe begreifen Sie. Aber ich habe meine Gegengründe. Der erste steht auf Seite 94 von „Pro domo et mundo". Wenn ich nun auch die Luft der „Schaubühne", weiß Gott, nicht für schlecht halte, so habe ich doch zuviel Ehrfurcht vor Ihrer Unbedingtheit, um Sie ohne weiteres, ohne Ihre Zustimmung zwischen Leute zu setzen, für die Sie eine beträchtlich geringere Schätzung haben als ich. Der zweite Grund steht auf Seite 79 von „Sprüche und Widersprüche". Trotzdem ich für

WIENER STADTBIBLIOTHEK • 7 •

Ku 140831

Die Schaubühne

Herausgeber: Siegfried Jacobsohn

Redaktion

Charlottenburg, den 30. April 1917
Dernburgstrasse 25
Fernsprecher: Wilhelm 1943

mein Teil alle Aphorismen dieser beiden Bände vollkommen finde, würde ich begreifen, dass Sie manche in dieser Form nicht neu gedruckt sehen wollen. Der dritte Grund: wo anfangen und wo aufhören? Ich quäle mich seit vierzehn Tagen; wenn ich vier, fünf Seiten beieinander habe, dann weine ich um die Stücke, die ich weglassen musste, und am nächsten Tag scheinen die weggelassenen wieder charakteristischer als die gewählten, und schliesslich ist die Frage: soll man durch die Auswahl ein Bild Ihrer Entwicklung oder Ihrer gegenwärtigen Weltanschauung zu geben suchen, oder soll man die Aufgabe enger fassen und Sie durch sich selbst Ihr Verhältnis zur Kunst oder zur Presse oder zu sich selbst darstellen lassen? Und das alles greift ineinander und wird umso verwickelter, je angestrengter und gewissenhafter man es zu entwirren sucht, und kurzum: die ganze Sache wächst mir über den Kopf. Und dabei gibts noch einen vierten Grund: darf man die Bequemlichkeit des Lesers, die Trägheit seines Herzens auf diese Weise fördern? Wenn ihn nicht – wie den belesenen Mann, übrigens einen von vielen – sollte ich dazu bringen, sich Ihrer ganz zu bemächtigen, oder es wenigstens zu wollen: ists nicht unter Ihrer und unserer Würde, mit Kosthappen um ihn zu werben? Raten Sie, helfen Sie – ich bitte Sie sehr darum

Ihr

Siegfried Jacobsohn

WIENER STADTBIBLIOTHEK